Ferien im sonnigen Süden

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **30 (1936)**

Heft 18

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926517

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung

Ferien im sonnigen Süden.

Von Mailand nach Venedig.

Wie hat man es doch bequem, wenn man mit einer Reisegesellschaft fährt! Ganz verloren käme man sich vor in diesem gigantischen Bahnhof. Wir aber haben bloß unserm Führer nachzulaufen und schon steht ein zweistöckiger Autobus bereit vor dem Bahnhofplatz, um nun die ganze Reisegesellschaft, 27 an der Zahl, aufzunehmen. Wir erfahren dabei, daß nun auch zwei Berner und zwei Fräulein aus Genf vom Simplon her in Mailand zu uns gekommen sind, um die große Reise nach dem sonnigen Süden zu wagen. Auch ein deutschsprechender Führer hat sich im Wagen eingefunden, der uns nun die Sehenswürdigkeiten Mailands zeigen und erklären will. Da ist zunächst der neue Bahnhof, ein Werk des fascistischen Italiens. Er ist ganz aus weißem Marmor erstellt und hat über eine Milliarde Lire gekostet. Erst 1931 ist er fertig erstellt worden und hat unzähligen Menschen Arbeit gegeben. Aber ein Kenner Mailands hat uns gesagt, daß der Bahnhof über die Verhältnisse hinaus gebaut worden sei. Auch Italien hat die Wirtschaftskrisis gespürt und ganz besonders schmerzlich die Sanktionen. Mailand allein konnte während jener Zeit im Tag 40 Züge weniger führen als früher. Rings um den neuen Bahnhof ersteht auch ein neues Wohnviertel nach amerikanischem Stil. Diese mächtigen Gebäude werden alle 12 Stockwerke hoch und bilden schon mehr eigentliche Wohntürme. „Was mainsch," sagte eine gemütliche Reisebegleiterin zu ihrem Mann, „wenn de mießtischt mir d'Milch us em Käller hole am Morge, do kenntischt scho z'Nacht am zwölfi d'Stäge-n-ab, bis am sächsi wieder in der Kuchi wärsch." Und ein frohes Gelächter begleitete diesen Stoßseufzer. Die erste Besichtigung galt natürlich dem achten Weltwunder: Dem Mailänder Dom. Er wird gerade gereinigt. So war denn die Vorderfassade eingerüstet und der großen Hitze wegen mit Tüchern verhüllt, damit die Arbeiter im Schatten ihre Reinigungsarbeit vollbringen können. Daß die Italiener geborene Baumeister sind, erkannte man schon an diesem Gerüst. Es ist nicht aus Holzstangen erstellt, sondern aus Eisenstäben, die zusammengeschraubt, das Gerüst elegant erscheinen lassen und absolute Sicherheit bieten. Das ganze Dach des Domes mit seinen tausend Spitzen, Türmchen und Figuren leuchtete im reinsten Weiß und jede Statue hob sich prächtig ab vom tiefblauen Himmel. Ueber 4800 Figuren schmücken schon die Außenseite des mächtigen Alabästerberges, wie man diesen Dom auch nennen könnte. Und jede Statue ist sorgfältig herausgearbeitet; denn jeder Künstler betrachtete es als einen Gottesdienst, an der Verherrlichung dieses Domes mitzuarbeiten. Neben der Peterskirche in Rom und der Kathedrale in Sevilla in Spanien ist der Mailänder Dom die größte Kirche in Europa. Im Jahr 1386 wurde der Bau begonnen und im Jahr 1805 vollendet. Aber immer wird daran gebaut und renoviert, innen wie außen. Die Kirche ist so gestellt, daß die Schmalseite des Domes genau in der Richtung des Meridians liegt. Im Dom selbst ist diese Linie als Kupferstreifen am Boden festgelegt und genau Mittags um 12 Uhr trifft die Sonne diesen Kupferstreifen jeden Tag an einer andern Stelle, je nach dem Stand der Sonne. Ein mächtiger Wald von 52 Säulen trägt das Kirchengewölbe, das in seiner runden Kuppel bis 55 Meter hinauf steigt. Und wie in einem Wald umfängt uns auch in dieser Kirche, die 160 Meter lang und 55 Meter breit ist, eine angenehme Kühle. Hoch über dem Chor ist ein mächtiges Kreuz und darunter befindet sich ein Aufzug. In diesem Kreuz ist der heilige Nagel: Ein Nagel, mit dem Jesus ans Kreuz geschlagen wurde. Alljährlich findet darum in Mailand das Kirchenfest des heiligen Nagels statt. An diesem Tag wird im Aufzug, der dann gleichsam in eine Wolke eingehüllt ist, ein Geistlicher emporgerückt mitten im Festgottesdienst. Er entnimmt dann dem Kreuz den heiligen Nagel, und in einer großen Prozession wird diese Reliquie durch die Stadt getragen. Der Dom beherbergt aber noch ein anderes Heiligtum: Die Mumie des heiligen Borromäus. Dieser Heilige war Erzbischof von Mailand und entstammte einer hochangesehenen Mailänder Familie und hat auch in der Schweizergeschichte als Kardinal durch den borromäischen Bund eine Rolle gespielt. Alle seine Taten sind verewigt in der silbernen Kapelle. Aus massivem Silber getrieben kann man da die ganze Lebensgeschichte des heiligen Borromäus studie-

ren. Er selbst liegt in einem Kristallsarg, reich geschmückt mit einer Goldkrone, ein Kreuz aus grünen Smaragden ist ihm beigegeben, so daß die ganze Silberkapelle einen Wert hat von 15 Millionen Lire. Unter den vielen Statuen wird uns auch das Martyrium des heiligen Bartholomäus gezeigt. Es stellt den Heiligen dar, wie er geschunden, das heißt ohne Haut da steht, und der Bildhauer, der dieses Werk geschaffen, schrieb darunter: Nicht Praxitels, der größte griechische Bildhauer, hat das gemacht, sondern ich. Man sieht da einen Menschen nur mit den Muskeln. Anatomisch weist es viele Fehler auf, aber es war doch der erste Versuch, einen Menschen darzustellen ohne Haut, und darum hat sich der Künstler auch selbst verewigt. Ebenso interessant wie der Mailänder Dom ist die Ambrosiuskirche, die im 9. Jahrhundert entstand an der Stelle, wo der heilige Ambrosius im Jahre 397 begraben wurde. Auch der Kirchenvater Augustin hat hier seine Erweckung gefunden. Hier ist auch die eiserne Krone der Lombardei, mit der alle deutschen Kaiser gekrönt wurden, wenn sie nach Italien zogen. Der Kirchenschatz, in dem der heilige Ambrosius ruht, enthält den größten Topas der Welt. Ueber 7000 Kilo reinen Silbers ist in dieser Gruft verarbeitet, so daß der Kirchenschatz auf 30 Millionen Lire gewertet ist. Ambrosius war einer der größten Kirchenväter des Abendlandes. Er besaß auch den Mut, gegen den mächtigen Kaiser Theodosius aufzutreten, der durch ein furchtbares Blutgericht in Thessalonich schwere Schuld auf sich geladen hatte. Ambrosius verweigerte dem Kaiser den Zutritt zur Kirche, und erst als der Kaiser selbst seine Sünden bereute, nahm er ihn wieder in den Schoß der Kirche auf. Auch Augustin, der spätere berühmte Kirchenvater, fand bei Ambrosius in Mailand den Glauben zu Gott und die wahre Bekehrung von einem Sündenleben zur Gottseligkeit. So ist denn diese Kirche, die nach außen hin lange nicht so prachtvoll ist wie der Mailänder Dom, durch ihre Bedeutung aber eine weihevolle Stätte geworden. Nicht umsonst ist auch hier das Grabmal der 10,000 Mailänder, die im Weltkrieg gefallen sind. Mailand mit seinen über eine Million zählenden Einwohnern ist der Kopf Italiens. Hier wird gearbeitet. Hier ist Italiens Handel und Industrie vereinigt. Von hier aus führen die großen Handelsstraßen, die Gotthard- und die Simplonstraße über die Alpen in die Schweiz und nach Deutschland und Frankreich. Die Simplonstraße wurde im Jahr 1807 durch Napoleon erbaut. Sie mißt 210 Kilometer und geht schnurgerade diese lange Strecke vom Simplonbogen bei Mailand aus bis nach Domodossola, wo der Anstieg beginnt. Ein mächtiges Schloß ist auch das Gebäude der Familie Sforza, die auch in der Schweizergeschichte bekannt ist zur Zeit, da Mailand noch ein Herzogtum war. Daß man in der reichen Stadt Mailand auch darauf bedacht ist, den Künstlern Arbeit zu verschaffen, zeigt der Campo Santo, der Monumental-Friedhof. Jeder, der hier begraben sein will, muß zunächst für sein Grab 10,000 Lire bezahlen. Dann muß er sich verpflichten, ein Grabdenkmal erstellen zu lassen durch einen Bildhauer. So wird denn dieser Friedhof der Reichen immer mehr eine Gallerie berühmter Bildhauerarbeiten. Der Friedhof selbst ist eingeteilt in einen jüdischen, einen protestantischen und einen katholischen Friedhof. Man sieht in der Tat prächtige und auch ergreifende Denkmäler. So zum Beispiel das Grab der beiden Flieger, die beim großen Weltflug Balbos bei Lissabon verunglückt sind. Mit erhobener Rechten grüßen sie ihren obersten Chef: Stets bereit! Bereit zur Abreise wollten auch wir sein und so fuhren wir, nachdem wir fast alle Stadtteile Mailands durchfahren hatten, durch schattige Alleen, durch die Langen Erlen Mailands, es waren zwar Platanen, zurück zum Bahnhof, wo wir gegen 6 Uhr den Zug nach Venedig aufsuchten. Doch, o Schrecken! Wo waren unsere Koffer? Die guten Packträger hatten sie kunterbunt durcheinander in die für uns reservierten Abteile verstaut und so gab's einen gehörigen Güteraustausch, bis jeder Teilnehmer wieder sein eigenes Gepäck hatte. Nun ging's wieder mit Kohlenrauch direkt nach Osten durch die weite lombardische Tiefebene. Immer dasselbe Landschaftsbild: Mit Gebüsch umstandene Wassergräben und darin Wiesen und Maisfelder mit den gepflegten Maulbeerbäumen darin. Jedes Plätzchen Boden ausgenützt und fruchtbar gemacht. Bei Brescia näherten wir uns den Alpen und schon kam der wunderschöne Gardasee, der zum Teil in den Alpen liegt und im untern Teil in die Ebene hinein ragt. Er ist hier schier so groß wie der Genfersee und wird wegen seiner Schönheit viel besucht. Der große Dichter Göthe hat dort am Gardasee sein schönstes Schauspiel, die Iphigenie, vollendet. Hinter Verona beginnt die venezianische Tiefebene. Verona selbst wird

von der Etsch umspült wie Bern von der Aare. Der Gründer Berns hat denn auch ursprünglich Bern Verona genannt, aber in der Schweizersprache ist aus dem Namen Verona dann der Name Bern entstanden. Auch das bekannte Schlafmittel Veronal hat seinen Namen von Verona erhalten, da es dort entdeckt wurde.

Mittlerweile war es dunkel geworden. Bald sah man nur noch die glühenden Funken der fauchenden Schnellzugslokomotive und hörte den rhythmischen Schienenschlag des dahinsausenden Zuges. Die Landschaft aber lag im Dunkel der Nacht. Erst gegen 11 Uhr gewahrten wir im Osten eine seltsame Helle, das Licht, wie es immer über einer großen Stadt sich ausbreitet. Und richtig, aus Land war Wasser geworden. Wir fuhren über den langen Damm, der Venedig mit dem Festland verbindet, und um 11 Uhr 12 langten wir fahrplanmäßig im Bahnhof an. Ein langer Tag! Aber nun galt es erst recht wach und munter sein. Wie wir zum Bahnhof hinaus kommen, da geht die Treppe gleich ins Wasser. Schon sind die Gondolieri mit ihren hochschnäbligen, schwarzen, schmalen und langen, schaukelnden Gondeln zur Stelle. Weh dem, der schon schlaftrunken einsteigen will. Auf den schlammigen Treppenstufen glitschte er unfehlbar aus und schon liegen zwei auf dem Rücken. Also Vorsicht! Je vier und vier nehmen in einer Gondel Platz und hinten im Schiff auf dem Rand steht mit einem Ruder der gewandte Gondolieri. Wir sind im Canale Grande, der Hauptwasserstraße Venedigs. Aber schon biegen wir ein in einen schmalen Seitenkanal. Wie still ist es doch da mitten in der großen Stadt. Kein Auto, kein Tram, keine Fußgänger. Nur das glucksende, plätschernde, nachtschwarze Wasser der Lagune. Immer tiefer kommen wir ins Innere der Stadt, vorbei an lichtlosen Häusern, um scharfe Ecken herum. Dann wieder auf den belebten Kanal mit den beleuchteten Palazzi, mit den vorbei huschenden Gondeln, Motorbooten und Vaporettos. Wieder geht's durch unheimlich einsame dunkle Wasserstraßen, in denen man lautlos verschwinden könnte, wenn die Gondel kippen würde und dann, ja, dann kommt der weite Hafen von San Marco und mitten drin steht, von tausend Glühlämpchen erleuchtet, ein Märchenschiff, unser Franzesko Morosini, in dem wir nun übernachten sollen. Aber die Einbootung dauert noch recht lange. Langsam nähert sich eine Gondel nach der andern der Schiffstreppe, die bis zum Wasserspiegel hinab reicht, ständig schaukelnd und schwankend. Wer Lust hat, kann sich bei dieser wartenden Schaukelei auf die drohende Seekrankheit vorbereiten. Endlich kommt auch unsere Gondel zur Schiffstreppe. Hilfreiche Hände hüben und drüben und schon steigen wir außen am Schiffsleib hinauf und sind glücklich geborgen in unserm schwimmenden Hotel. Schon sind die Koffer in der Kabine. Allein an Schlaf denkt niemand. Zu sehr genießt man das Bild der im Licht erstrahlenden Stadt. Wahrlich eine venezianische Nacht, ein Märchenzauber sondergleichen!

-mm-

Von giftigen Spinnen.

Die Spinnen, die bei uns vorkommen, geben uns nur eine schwache Vorstellung von den wirklich unheimlichen Tieren, die man in heißen Ländern, in den Tropen findet. Auf der Insel Ceylon zum Beispiel gibt es riesige, schiefergraue Spinnen, die einen ganz weichen Pelz haben. Die Netze dieser Spinnen sind so fest, daß einem, wenn man zufällig dagegen rennt, der Hut vom Kopfe geschoben wird. Auch die große Wolfsspinne in Südamerika ist kein besonders angenehmer Geselle. Sie fängt in ihren Netzen Mäuse, junge Vögel und sogar Fische. Aber so schrecklich sie auch aussieht, ist sie doch nicht giftig. Giftig aber ist die vielgefürchtete Tarantel, von der schreckliche Geschichten erzählt werden. Sie soll den Menschen anspringen und ihn beißen. Daraufhin werde der gebissene Mensch wahnsinnig und stirbt unter furchtbaren Qualen. Das ist jedoch nur ein Märchen. In der Tat ist die Wirkung eines Tarantelbisses nicht viel schlimmer als die eines Mückenstiches und keinesfalls so unangenehm, als wenn eine Hornisse sticht. Die giftigste aller Spinnen jedoch ist eine sehr kleine schwarze, die in Südafrika vorkommt. Ihr Biß ruft eine Entzündung und starke Schmerzen hervor, und der von ihr Gebissene verliert für einige Tage vollständig den Appetit, so daß also die Anzeichen einer Blutvergiftung gegeben sind. Friedr. Bieri.